

Anvertraute Talente - Deus oeconomicus?

Denn es ist wie ein Mann, der bei seiner Abreise seine eigenen Sklaven rief und ihnen seinen Besitz übergab: Und einem gab er fünf Talente, einem anderen zwei, einem anderen eines, jedem nach seiner eigenen Fähigkeit, und er reiste ab. Sogleich ging der, welcher die fünf Talente bekommen hatte, wirtschaftete mit ihnen und verdiente nochmals fünf Talente. Ebenso verdiente auch der mit den zweien nochmals zwei.

Der aber, welcher das eine bekommen hatte, ging weg, grub die Erde auf und versteckte das Geld seines Herrn.

Nach langer Zeit aber kommt der Herr jener Sklaven und hält Abrechnung mit ihnen. Und es trat der, welcher die fünf Talente bekommen hatte, herzu, brachte nochmals fünf Talente und sagte: „Herr, fünf Talente hast du mir übergeben, schau, ich habe nochmals fünf Talente verdient.“ Sein Herr sprach zu ihm: „Schön, du guter und zuverlässiger Sklave! Über wenig warst du zuverlässig, über vieles will ich dich setzen!“

Da trat aber auch der mit den zwei Talenten herzu und sagte: „Herr, zwei Talente hast du mir übergeben, schau, ich habe nochmals zwei Talente verdient!“ Sein Herr sprach zu ihm: „Schön, du guter und zuverlässiger Sklave! Über wenig warst du zuverlässig, über vieles will ich dich setzen!“

Da trat aber auch der, welcher das eine Talent hatte, herzu und sagte: „Herr, mir ist klar geworden, dass du ein harter Mann bist, erntest, wo du nicht gesät hast, und einsammelst, wo du nicht ausgestreut hast! So ging ich voller Angst weg und versteckte dein Talent in der Erde! Schau, da hast du das Deine!“ Aber sein Herr antwortete und sagte zu ihm: „Du schlechter und ängstlicher Sklave! Wusstest du nicht, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammle, wo ich nicht ausgestreut habe? Du hättest folglich mein Geld den Bankiers bezahlen sollen, und ich hätte bei meiner Rückkehr das Meine mit Zinsen erhalten!“ Nehmt ihm also das Talent weg und gebt es dem, der die zehn Talente hat.

Mt. 25, 14-30

Liebe Gemeinde,

wir werden mit diesem Gleichnis Jesu nicht zurande kommen. Mir jedenfalls war es nicht gegeben, damit „fertig“ zu werden.

Nicht in dem Sinne, dass man ja nie mit solchen Orientierungstexten „fertig“ werden kann - denn die Gleichnisse Jesu sollen uns ja eine Richtung - eben Orientierung - vorgeben für unseren Lebens-Weg, und das Ziel werden wir ja in diesem Leben nicht erreichen. Letzten Endes, letzten guten Endes führen unsere Wege ja zu Gott, wenn Er alles in allem sein wird, wie es heißt.

In diesem Sinne werden wir nicht „fertig“ mit den Erzählungen, in denen Jesus uns schließlich zeigen will, wie es ist, wenn Gottes Wille im Himmel und auf Erden geschieht: wenn also Er, sein Wille, seine Intention auf Erden realisiert wird ...

Denn das war ja Jesu Grundaussage: das Himmelreich ist nah herbeigekommen, und in seinen Erzählungen stellt er Vergleiche an, wie es ist, wenn sie der Himmel auf der Erde ereignet:

es wird sein wie einer, der verloren geht, er kommt heim und sein Vater rennt ihm entgegen.

Es wird sein, dass Arbeiter alle das Gleiche bekommen, nämlich einen Denar, weil das präzise *die* Summe ist, die seinerzeit jemand brauchte, um einen Tag mit seiner Familie über die Runden zu kommen.

Es wird sein, dass Hungrige gesättigt werden, Traurige getröstet, Aussätzige gesund und Ausgesonderte integriert werden ...

Denn Jesus wusste um die Not, Jesus wusste darum, dass Gottes Wille noch nicht realisiert ist, dass auf Erden der Wille ganz anderer geschieht, und dass sich auf Erden Macht, Politik, Militärstrukturen abbilden, und auch die Religion sich von ihrer schlechten Seite zeigt: als eine Ideologie, die Ungleichheiten auf der Welt zu rechtfertigen, Macht zu verschleiern, Vorteile und Begünstigungen herauszuholen ...

Und so hat Jesus auch vom Geld gesprochen, von seiner sozialen und seiner religiösen Bedeutung.

Man kann nicht Mammon, dem Geld, und zugleich Gott dienen, hat er in der Bergpredigt gesagt.

Und eher kommt ein Kamel durchs Nadelöhr als ein Reicher in die Nähe Gottes (ins Himmelreich).

Selig sind - so schreibt es der Evangelist Lukas auf - die (materiell) Armen, und über die Reichen wird ein „Wehe“ ausgerufen ... - denn Geld steht für Macht, für Oben und Unten. Geld bemisst den Wert nicht nur einer Sache, sondern oft genug auch den Wert einer Person. Dann gerät in den Hintergrund, dass der Mensch ein Gedanke und Abbild des Schöpfers ist: zeitlich geboren und ewig bejaht. Stattdessen ist dann der Geldwert das Maß, um den Wert des Menschen zu messen.

Und man denke an die Konflikte in den Evangelien, wenn es um Zoll und Steuer geht. Abhängigkeiten, Versorgung, Hunger und Lebensorientierungen stehen zur Debatte. ... was denn wichtig sei, wonach man streben soll, ob man das Leben als Tauschgeschäft ansieht, und was einer wert ist ...

und nun *dieses* Gleichnis, in dem es um eine Menge Geldes und seine Vermehrung geht.

Es geht um viel Geld.

Die fünf Talente des ersten Sklaven entsprechen 30 000 Denar, also dem Tageslohn von 30 000 Arbeitern. Und ebenso wie der zweite verdoppelt er die Summe.

Es wird nicht gesagt, womit und wodurch. Wohl aber wird gesagt, dass er *treu* gewesen sei über „weniges“!

Das klingt wie Hohn in der Zeit Jesu, wo die Verarmung breiter Bevölkerungskreise offenbar war. 30000 Tagelöhne - dafür muss ein Tagelöhner 82 Jahre arbeiten.

Die beiden aber haben das Geld arbeiten lassen - etwas, was die gesamte biblische Tradition als höchst fragwürdig ansieht, man denke an das Zinsverbot.

Aber er wird gelobt. wird belohnt. Ich frage mich: sind wir hier in der Bibel oder an der Walsertal?

Nein, das ganze Gleichnis scheint kaum zu retten.

Oder hilft es, es nicht wörtlich zu verstehen?

Es nicht als eine Beschreibung äußerlicher materieller und finanzieller Dinge zu sehen, sondern es sozusagen nach innen zu verlegen. So dass es nicht um Talente als Geld, sondern um Talente als Begabungen geht?

Dass man mit seinen Begabungen wirtschaften soll?

So kann man es auslegen - aber genau so ist es auch langweilig.

Wird das Ärgernis einfach weggenommen ...

Was man sonst gewohnt ist: dass Jesus aus ganz alltäglichen Gegebenheiten Gleichnisse des Himmelreiches machen kann - das würde dann sozusagen in diesem Falle zu einer moralischen Belehrung: Mensch, fang mit deinen Begabungen etwas an ...

Denn sonst erzählt ja Jesus auch von tatsächlichen Abläufen, von einem, der unter die Räuber fällt, einem Sohn, der das Erbe durchbringt, einem Zöllner, der um Vergebung bittet und einem Pharisäer, der Gott dafür dankt, dass er nicht so ist wie der Zöllner.

Liebe Gde,

ich schlage vor, dass man sich nicht so aus dem Skandal dieses Gleichnisses hinwegsetzt und dem Ärgerlichen des Gleichnisses entgehen kann.

Vielleicht kann eine Schülerin helfen - die fällt mir ein. Sie hatte beim letzten Abitur im Fach Religion eine Präsentation zu machen mit dem Thema: „Wie weit darf Satire gehen?“ Ihr Gegenstand war die frz. Satirezeitschrift Charlie Hebdo, die sich seit Jahren über Religionen lustig macht - und Opfer dieses fürchterlichen Mordanschlags geworden war.

Die Schülerin hatte einen glänzenden Einfall, indem sie sagte: „Moment, ist nicht Jesus auch ein Satiriker? Übertreibt er nicht auch? Treibt er es nicht auch auf die Spitze? Provoziert er nicht auch?“

Was wäre, wenn wir das Gleichnis aus dieser Perspektive sähen?

Dass Jesus auf anrühige, unmoralische Weise etwas auf die Spitze treiben will?

Dass er das Geldgeschäft, die ganze soziale und theologische Problematik des Geldes nur benutzt, um etwas ganz Bestimmtes und etwas ganz anderes zu verdeutlichen - nämlich eine bestimmte Art der Gottesbeziehung? Genauer: eine bestimmte Haltung zur Religion und zum Leben?

Was in dem Vers zum Ausdruck käme, wo es heißt:

*„Herr, mir ist klar geworden, dass du ein harter Mann bist, erntest, wo du nicht gesät hast, und einsammelst, wo du nicht ausgestreut hast!
So ging ich voller Angst weg und versteckte dein Talent in der Erde!“*

Vielleicht muss Jesus das Material für seine Erzählung aus der Finanzwelt nehmen, weil es angemessen ist für eine bestimmte Art von Beziehung zu Gott. Eine Beziehung, die aus Angst und Misstrauen und Missgunst besteht. Was die Kehrseite der Beziehung der anderen ist, die ja erfolgreich die Geschäftsbeziehung zu Gott zu gestalten wissen. Sie leisten etwas und bekommen den Lohn.

ich schlage vor darüber nachzudenken, ob nicht die gesamte Gottesbeziehung aller verdorben ist. Und dass dieses Gottesbild dessen, der erntet, wo er nicht sät, der straft bei Zuwiderhandlung, der dagegen die brave Geldvermehrung belohnt - dass dieses Gottesbild von Grund auf fehl geht.

Und mitnichten dem Gott entspricht, von dem Matthäus kurze Zeit später berichtet: wo man den Menschensohn, das vollkommene Abbild des Schöpfers, in den Geringsten unter den Brüdern antrifft und bei ihnen herausgefordert wird, Gottes Willen auf Erden zu realisieren.

„Gottesbild“. Gottesbeziehung. Religion ...

Ich will es allgemeiner fassen: wenn es um Glauben und um Gott geht, geht es darum, worauf wir uns im Leben *verlassen*.

Wo unser Anker ist, das erste Prinzip und der letzte Strohalm, worauf wir hoffen, was das Ziel unserer Wege ist, worauf wir setzen, wonach es uns hungert,

wohin wir uns wenden, wenn wir seufzen, weinen, beten, segnen oder fluchen.

Nicht wahr: „Woran du dein Herz hängst, ist dein Gott!“, sagte Luther.

Und das kann sehr Unterschiedliches ein. Kein Wunder, dass eben auch das Geld, der Mammon, in Frage kommt. Es kann aber auch eine politische Idee, es können Allmachtsphantasien sein, es kann in unseren Zeiten der Selfies das eigene Ich sein - Soziologen sprechen vom Zeitalter des Narzissmus.

Es scheint ein sehr natürlicher Instinkt des Menschen zu sein, seine letzte Orientierung, seine Religion nach der Logik eines Geschäfts zu betreiben.

Das Kalkül ist: Ich gebe, damit du gibst.

Man tauscht mit der Gottheit Opfer gegen Glück,

man leistet etwas und bekommt dafür Lohn,

man ist Gehorsam und meint, man wird beliebt,

man verzichtet, damit man bekommt.

Wie Nietzsche einmal in all seiner hellsichtigen Bosheit einmal sagte:

„Wer sich erniedrigt, *will* (statt „wird“) erhöht sein!“

Religion als Geschäft.

Gott, das Schicksal, die Gottheit als Partner, mit dem man tauscht .

Fast jeder kennt diesen kindlichen Zugang.

Wer hat denn nicht schon diesen Gedanken gehabt: wenn ich dies und das tue oder auf dies und das verzichte, dann bekomme ich, dann habe ich ...

Wer denkt denn nicht, dass man dies oder das im Leben verdient oder fairerweise nicht verdient?

Dass Wohlverhalten einen Lohn zu bekommen hat?

Wem kommt es denn hie und da nicht von den Lippen, indem er sagt: selbst dran schuld!

Das hast Du Dir verdient.

Der Raucher an seiner Raucherlunge, der Trinker an seiner Leber, der Faule an seinen schlechten Noten ...

es ist irgendwie befriedigend, wenn man sich das Leben so zurecht legen kann: dass es einen Zusammenhang gibt zwischen Tun und Ergehen, zwischen Leistung und Verdienst, zwischen Ursache und Folge.

Und dass nicht nur das Leben, sondern eben auch Gott so ist.

Und dass das in Ordnung so ist. Logisch, überschaubar, konsequent, absehbar.

Man bekommt, was man verdient.

Es beruhigt, wenn das Leben so geordnet ist. Und oft ist es ja auch so.

...

Ich glaube, dass Jesus solch eine Religion bekämpft hat!!

Ich glaube, dass Jesus solch ein Lebensverständnis bekämpft hat.

Ich glaube, dass Jesus genau deswegen dieses Gleichnis erzählt hat, um das Gnadenlose, das Haltlose einer solchen Lebenshaltung deutlich zu machen.

Eine solche Lebenseinstellung kann sehr gnadenlos sein.

Denn sie besagt ja, dass jeder die Ursache seiner Lage ist.

Das ist er natürlich auch, aber das Leben ist ja nicht gerecht, und was geschieht, haben etliche nicht verdient.

Und selbst wenn: wie ist denn Jesus mit denen umgegangen, die fehl gegangen sind? Wie hat er denn die Ausgestoßenen, die Zöllner, die Huren, die Fremden behandelt?

Waren das „gute“ Menschen?

„Gut“ und anständig waren eher die Pharisäer, die tatsächlich versuchten, fromm zu leben und den Willen Gottes zu tun. Die den Leuten Vorbild waren.

Warum nur hat er ausgerechnet mit ihnen gestritten?

genau: weil sie die Haltung hatten, dass der Mensch Täter und Manager seines Lebens ist und im Großen und Ganzen bekommt, was er verdient.

Diese Haltung ist gnadenlos.

Wie der „Herr“ in unserem Gleichnis ...

Sie ist zugleich aber auch verzweifelt, weil sie von Angst und Sorge bestimmt ist.

Denn stets muss man auf der Hut sein, sich die Folgen seines Tuns vor Augen halten, kalkulieren, was die Stunde geschlagen hat, sich ökonomisch gegenüber Zeit und Mitmensch verhalten: berechnend, ausrechnend - und alles bezogen auf mich. Nutzen, Verdienst, Folgen vor Augen... sorgsam!

Dagegen stand Jesus.

Wir sind hier auf ganz sicherem Boden, denn es gehört zum Klügsten und zum Konsequenteften, was Jesus gelehrt hat:

dass man sich nicht sorgen soll um den nächsten Tag,
dass man sich nicht ängstigen soll,
dass man für das tägliche Brot - für einen Tag - bitten soll,
dass man auf die Vögel des Feldes achten soll,
auf den Reichtum der Erde,
die gibt, weil der Vater im Himmel genug schenkt.

Und so spricht er die selig und preist die glücklich,
die allen Grund zu Sorge und Angst haben: die Armen, Verzweifelten, die Kranken, die Gottfernen, die Zöllner ... denn Gottes Wille geschieht im Danken und Teilen.

Jesus glaubt an einen Gott, der die Logik des Tausches und des Verdienstes durchbricht. Der Zöllner, der sich nicht in den Tempel traut, wird gerechtfertigt, nicht der Pharisäer, der tatsächlich viel anständiger als der Zöllner ist.

Liebe Gemeinde,
dem Gleichnis des heutigen Sonntags folgt im Mt-Evangelium das Gleichnis vom Endgericht, wo Jesus sagen wird: was ihr den Geringsten meiner Brüder getan habt, habt ihr mir getan. Ich sagte es bereits.

Dort identifiziert sich Jesus mit Gefangenen, Hungrigen, Ausgestoßenen, Kranken. Er fragt nicht, ob die Gefangenen zu Recht gefangen sind, ob die Hungrigen faul sind, ob die Ausgestoßenen widerlich und die Kranken selber ursächlich für ihre Krankheit sind. Für Jesus zählt allein das Faktum, die Tatsache, die notvolle Situation von Menschen, die arm dran sind.

Das bringt die Dinge ganz schön durcheinander.

Wenn es nicht nach der Logik von Ursache und Wirkung, von Schuld und Vergeltung, von Verdienst und Belohnung geht. Die göttliche Logik scheint eben nicht berechenbar zu sein. Das hat seinen guten Grund, auch wenn es unserer Logik und Ordnungsstruktur zuwiderläuft.

Denn es ist eine eigene Logik, die hier herrscht. Die Logik der Gnade.

Und das ist gar nicht so einfach zu akzeptieren, weil uns hier alles aus den Händen geschlagen wird. Wir haben nichts vorzuweisen, das uns in die Lage versetzen würde, etwas zu tun.

Wir haben hier, vor Gott, keine Möglichkeit zu handeln. Wir können nicht mehr Handel treiben. Keinen Tausch vorzuschlagen.

wir sind nur, was wir sind: ausgeliefert, Geschöpf, Ohnmacht.

Wie ein Neugeborenes.

wie ein biologisches Etwas, frisch geschlüpft und gerade mal ängstlich piepsend.

Wenn es hoch kommt.

Das scheint mir der zugespitzte satirische Kern des Gleichnisses zu sein: wir sind als Geschöpf handlungsunfähig wie ein Sklave gegenüber seiner Herrschaft.

Kein Anspruch, keine Verdienstlogik, aber auch keine Strafangst.

Amen